



J. Schwarz

# Der Europagedanke im Laufe der Jahrhunderte

Von der Antike bis zum späten Mittelalter

Frühe Europapläne - von Pierre Dubois bis Abbé de St. Pierre

Aufklärung - Revolution - Restauration

Europabild der Romantiker - Deutsche Stimmen im 19. Jhrdt.

# Der Europagedanke im Laufe der Jahrhunderte

*Johann Schwarz, Bonn*

Der Europagedanke, die Vorstellung und das Bewußtsein von Europa als einer kulturellen und politischen Einheit bildete sich aus einem Gegensatz zu etwas, was *nicht* Europa war. In der Antike entstand aus einem geographischen Ordnungsbegriff<sup>(1)</sup> im Gegensatz zu Asien und Afrika aber auch aus mythologischen <sup>(2)</sup> Wurzeln eine Abgrenzung gegenüber asiatischen, fremden oder als *barbarisch empfundenen* Mythologien. Dabei spielten kulturelle und politische Gegensätze zu den damals bekannten Erdteilen Asien und Afrika eine Bewußtseinswerdung von der Eigenart des Kontinents Europa in den uns bekannten Grenzen eine tragende Rolle.



Titian - Zeus in Stier-Gestalt entführt Europa

Mit der geographischen Abgrenzung des Kontinents<sup>(3)</sup>, den Ausdeutungsversuchen seiner kulturellen und ethnographischen Eigenart, die mit Klima-Unterschieden<sup>(4)</sup>, verschiedener Geomorphologie<sup>(5)</sup>, Rassenunterschiede begründet wurden, formte sich allmählich die für Europa signifikante Eigentümlichkeit, wobei der Topos „Europa,“ zwar kontinuierlich, zeitweilig mehr oder weniger gebräuchlich, oft synonym für den Begriff Occidens steht. Vom Terminus „imperium,“ erdrückt, findet er allenfalls, infolge der weiten Unbekanntheit des Erdteils als Provinzname, zwar während der imperialen Epoche Roms Erwähnung, seine Fortführung als Synonym des Begriffs Occidens im Gegensatz zu Oriens fanden Exegeten aber hauptsächlich in der frühchristlichen Literatur.

Diesem Occidentbegriff - Abendland<sup>(5a)</sup> - ordnet sich ein neuer zu: als ein „Völkerbund des Westens,“ prägt Gregor der Große (590 - 604) die „societas reipublicae christianae,“<sup>(6)</sup> als Kampfbund gegen die arianischen Ostkaiser des Byzantinischen Reiches. Dieses Rahmenwerk der mediterranen Zivilisation zerbrach während der Wirren der Völkerwanderung und unter dem Ansturm der islamischen Mission, bis mit dem Aufstieg der karolingischen Dynastie sowohl die ersten „Europäer“<sup>(7)</sup> ins Blickfeld der Geschichte traten und Karl der Große (768 - 814) ein Reich errichtete, das von vielen, insbesondere den Romantikern des 19. Jahrhunderts als die erste wirklich „europäische Einigung,“<sup>(8)</sup> angesehen wird und das es (im 19. Jahrhundert) galt, wieder zu finden bzw. wieder zu errichten.

Zur Zeit Karls des Großen wurde erstmals der Versuch gemacht, „Europa,“ als einen Topos in die politische Terminologie einzuführen. Bedeutsam für die nicht mehr römisch-imperiale Konzeption wurde die spezifisch germanische Lehnsform, die in der Dynamik der Missionierung eine umfassende Kolonisierung des europäischen Kontinents unter reichsaristokratischen Auspizien, die – eine sich anschließende Periode der Ausbildung des Nationalstaatsystems überdauernd – die wiederum genuin europäische Ära des feudalen Mittelalters einleitete.

Während in den Klöstern durch Pflege der gemeinsamen Lingua Franca und Betonung der römisch-kirchlichen Konzentrationsidee in der Form der konstituierten Ecclesia und der ideellen *civitas dei* den zentrifugalen Kräften der nationalen Eigenständigkeit gegengesteuert wurde, versuchten die Ottonen eine teilkontinentale Imperiumslösung, klein-europäisch würden wir heute sagen, mit der Bildung des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“: Die Nationalstaatsidee profitierte vom



Kaiserkrönung Karl's in Rom im Jahre 800

Suprematistreit zwischen Kaiser und Papst, deren jeweilige Universalitätsansprüche nicht zum Durchbruch kamen und in der Folgezeit degenerierten.

Wenn auch „der Beginn des modernen Europa erst mit dem Übergang vom Weltreichsprinzip zum staatlichen Partikularismus, der mit der Renaissance einsetzt, anzusetzen ist, so sind doch die sozio-ökonomischen Voraussetzungen für das moderne Europa im Mittelalter geschaffen worden: die erwähnte Feudalstruktur, eine nur in Europa verwirklichte Urbanität und nicht zuletzt eine, die Einheit fördernde Kreuzzugsmentalität. Die letztere vor allem bewirkte eine Bündelung der partikularen Kräfte, in dem sie ein neues Ordnungsprinzip hervorbrachte, welches die bereits ausgebildeten Nationalstaaten in ein erstes paraföderales Prinzip einordnete.

Es war dies die Konziliarsidee<sup>9)</sup>, die den ersten „Europa-Ideen“, so wie sie hier verstanden sein sollen, als Vorbild diente. In der Folge sollen nun diese Europapläne (Friedensideen) vor dem Hintergrund der in großen Zügen als bekannt vorausgesetzten politischen Geschichte Europas beschrieben und deren Autoren vorgestellt werden.

### **Die frühen Europapläne - Von Pierre Dubois zu Abbé Castel de Saint-Pierre**

Die Konziliarsidee wurde, um in der damaligen Terminologie zu sprechen, von «ketzerischen» Philosophen vorgetragen. Das Revolutionierende an ihr war, daß, wie die Meinung des Marsilius von Padua (1277-1342) es zeigt, ein allgemeines Konzil, dem nicht nur Kleriker, sondern auch Laien

angehören sollten, sondern die vereinigte die Intelligenz der gesamten Christenheit sollten zur allgemeinen **F r i e d e n s f i n d u n g** beitragen<sup>12)</sup>.

Nunmehr sollte weder eine kaiserliche noch päpstliche Weltherrschaft die Einigung der Christenheit erbringen, unter Beibehaltung und Anerkennung der nationalstaatlichen Entwicklung, (war doch der Papst selbst in die „Machtsphäre der Diesseitigkeit verstrickt), noch sollte der immer noch nichtaufgegebene Traum der Wiedergewinnung des Heiligen Landes als übergeordnetes politisches Ziel verwirklicht werden.

Es beginnt nunmehr die Zeit der Europaplanner, die, so utopisch ihre Pläne uns und ihren Zeitgenossen (wobei als Letztere die damaligen Entscheidungsträger gemeint sind) erscheinen bzw. erschienen sein mag, doch nicht im luftleeren Raum schwebten, sondern sich „meist genau in die jeweiligen politischen Gegebenheiten“ einfügten.

Der erste dieser Pläne stammt von dem französischen Juristen Pierre Dubois (1250-1321) mit seinem Traktat „Über die Wiedergewinnung des Heiligen Landes“ mit dem er seinen Zeitgenossen ein enormes Paket von Vorschlägen zur Reform der Christenheit vorlegte. So <sup>13)</sup>ollte das gesamte öffentliche Leben - Rechtswesen, Militär, das Erziehungswesen, die Kirche, die Staatsverwaltung“ - umgestaltet werden und die Christenheit sollte sich „gleichsam



Philipp der Schöne (Philipp IV) inmitten seiner Kinder.  
Der frz. König für den Pierre Dubois seine Ideen,  
die unter der Konziliarsidee subsummiert worden, entwickelte

in einen einzigen Staat zusammenschließen“.

Ein Konzil aller Könige und Fürsten unter dem Präsidium des Papstes sollte die Staatsgeschäfte führen. Mit dieser Anlehnung an das Kirchenkonzil wollte Dubois durch ein Konzil der weltlichen Fürsten, eine Wiederherstellung der „alten Ordnung in neuer Gestalt“ insbesondere unter Beibehaltung des status quo, also ohne Gebietsveränderung, erreichen. Es ist nur verständlich, wenn Dubois seinem König <sup>13)</sup> einen besonderen Platz einräumte, womit allerdings eine verständliche Diskreditierung des Planes verbunden war.

Dieser noch in der hochmittelalterlichen christlichen Universalität verhaftete Plan weist aber auch auf die Zeit des Übergangs von der

schwindenden Papstautorität hin zur „neueuropäischen“ Ordnung der Staatenwelt der Renaissance<sup>14</sup>) und damit in die eigentlich „europäische“ Phase der Geschichte des Kontinents, in welcher das Wort „Europa“ von nun an immer mehr, sowohl in den Kriegen und in Friedenszeiten, (deren es so herzlich wenige geben sollte), seinen Platz in den Friedensschlüssen, Invasionen und Beutezügen haben sollte.

**E**in Neuordnungsplan dieser Art war auch jener des Böhmenkönigs **G e o r g v o n P o d i e b r a d** (1420 - 1471 ), der sich zur Stützung seiner Legimität <sup>15</sup>) und unter dem Vorwand, ein von ihm beabsichtigter Krieg gegen die Türken erfordere eine gründliche Neuordnung Europas, von seinem Ratgeber Antonio Marini, einem italienischen Rechtsgelehrten, eine Bundesverfassung für Europa ausarbeiten ließ. Im Gegensatz zum Plan des Pierre Dubois, der Marini bekannt gewesen sein könnte, sollte augenscheinlich die Autorität des Papstes untergraben werden. R. H. Förster bezeichnet diesen Plan als „verfassungsgeschichtlich höchst interessant: Vertreter der europäischen Fürsten sollten ein Parlament bilden und einen ständigen Bundesgerichtshof wählen.

**D**ie Fürsten selbst hätten als eine Art Bundesrat fungieren sollen. Dem Bund wurde in diesem Plan die Finanz- und Militärhoheit übertragen, und er sollte gemeinsam gegen äußere und innere Friedensstörer vorgehen. Das Parlament wäre der Außenwelt gegenüber weitgehend als Träger der Souveränität aufgetreten und hätte seine Entscheidung mit Mehrheitsbeschluß gefaßt“

**Ü**berflüssig zu erwähnen, daß beide Pläne scheiterten, wobei der erstere kaum, der Plan des Königs Georg aber zu seiner Zeit lebhaft diskutiert wurde in der im Anblick der Türkengefahr, Europa oder das Abendland „auf den engsten Umkreis beschränkt wurde, den es jemals gehabt hat“ <sup>16</sup>).

**I**n diese Zeit fällt eine starke Konsolidierung der Inneren Macht des Königstums sowohl in Frankreich, wo es gelungen war, die englische Besetzung zu beenden, als auch in England, das die blutigen Bürgerkriege der weißen und roten Rose überwinden hatte und schließlich in Spanien, wo es Isabella von Kastilien durch die Eheschließung mit Ferdinand von Aragon gelungen war, Spanien in den heutigen Grenzen zu einigen. Nur Italien blieb ungeeint und wurde durch die starke Dezentralisierung ein Spielball und Zankapfel der außeritalienischen Mächte.

**H**ier wäre der Zeitpunkt gekommen, zu fragen, warum nicht unter der Ägide der der Macht dieser Herrschaftshäuser, die sich ja nur auf den Schlachtfeldern bekämpften, untereinander durch Verehelichungen enge dynastische Wechselbeziehungen unterhielten, eine dauerhafte europäische Friedensordnung hätte erzielen

lassen? Warum hat wohl diese intensive Verschwägerung, die bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Faktum war, die Kriege nicht verhindert? Sicher wohl doch deshalb, weil die Antagonismen nicht nur, oder nur zu einem kleinen Teil, der dann aber die vordergründige Plattform dafür abgab, in den persönlichen Machstreben der Fürsten begründet war, es viel mehr eine allgemeine moralische Ächtung des Krieges nicht gab, der Unterschied zwischen : starken und schwachen, sprich anfälligen Staaten zu groß war, die starken Staaten nicht saturiert waren, die schwachen sich infolge der fehlenden Koordinationsmechanismen nicht einigen konnten. Fatalistisch könnte man äußern, daß die europäischen Nationen sich erst bilden mußten, und daher als „res facta“ und nicht als „res nata“<sup>17</sup>) angesehen werden müssen.

**D**em Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, in welcher Zeit die Absolutierung der monarchischen Idee in der Praxis auch deren ideologische Rechtfertigung durch *zeitgenössische Philosophen*<sup>18</sup>) vorgenommen wird, wobei streng zwischen Theorie und Praxis unterschieden werden sollte, ist aber auch ein in die Zukunft weisendes, verbindendes Element eigen, welches unter dem Namen „Gelehrten-Republik“ zusammenzufassen ist.

**D**ie sich der strengen Bevormundung der Kirche verweigernden Gelehrten einte ein gemeinsames Band, die neue Wissenschaft, die nun experimentierend statt postulierend das Mosaik der moderneren Wissenschaften zu bauen begann. Es war dies der Aufstieg des „vom Klerus emanzipierten Bildungseuropäers; mit den Appellen an die Großen des Kontinents, den „Gelehrten und Gottesmännern“, in ihrer Qualität als Europäer, mit den daraus resultierenden Pflichten zur Einigkeit und Gemeinsamkeit.

**I**n seiner „Vorrede an die Europäer“fordert **I C o m e n i u s** <sup>19</sup>) (1592 - 1670) daß sich alle „Europäer . . . als Passagiere auf ein und demselben Schiff (betrachten sollten) Drei leitende Körperschaften sollen als Tribunale die neue Ordnung aufrechterhalten helfen.

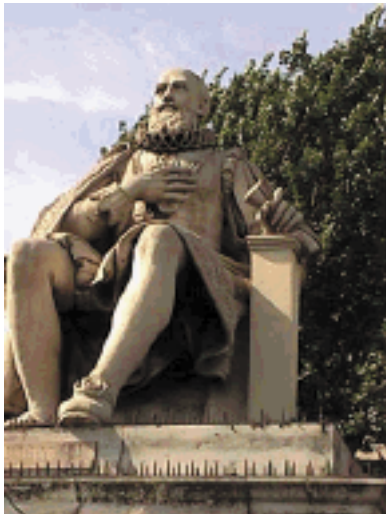


Gotthold  
Wilhelm  
von Leibniz  
(1647 -  
1716

**A**ber auch **L e i b n i z**<sup>20</sup>) diskutiert mit **A B o s s u e** <sup>21</sup>) die „Frage der kirchlichen Einigung als der Union Europas. Die zunehmende Problematisierung des Kriegsbegriffes <sup>22</sup>), vor allem mit dem seit der Reformation in seiner

grausamsten Form des religiösen Bürgerkrieges, weckt den Wunsch nach Frieden, zunächst im eigenen Hause, dann aber, wenn es geht, auch unter den Völkern. Dem Friedensplan des Ministers Henri IV., Sully<sup>23)</sup> diene die Person Heinrich IV., der durch das Edikt von Nantes<sup>24)</sup> dem Toleranzgedanken so eindrucksvoll Geltung verschaffte.

In seinem „Grand Dessein“<sup>25)</sup> unterstellte Sully dem König, Heinrich dem Vierten, daß diesen nur der Tod davon abgehalten hätte, seinen europäischen Friedensplan zu verwirklichen, den er nun in der Form von Nachschriften der Nachwelt



Sully,  
Minister Heinrich VI.

überliefere K. v. Raumer spricht vom „moralischen Kapital“, das der tote König für Sully darstelle und mit dessen nicht zu bezweifelnder Sorge für den Frieden er (Sully) seine Pläne mit suggestiver Kraft anbot. Der Plan, den kein geringerer als Schiller in Deutschland herausgegeben wird, fand allseits großes Interesse. ‚Seine Wirkung auf die Pläne des Abbé Castel de Saint Pierre und Rousseau sind von diesen selbst betont worden‘.

Der Plan teilt Europa in 16 Souveränitäten auf – in fünf Wahlmonarchien, vier souveräne Republiken zusammen mit sechs Provinzialräten. Bei gemeinsamer Allianzpflicht müssen Zum Schutze der gemeinsamen Sicherheit müssen die Randstaaten verstärkt werden; ein Allgemeiner Rat (Conseil Général) soll seinen Sitz in einer Stadt in Mitte Europas haben (darunter auch Straßburg) - Dieser Europarat hat die Pflichten und Befugnisse eines Senats, seine Mitglieder sollen alle drei Jahre wiedergewählt (?) werden. Als Grundlage für die fünf europäischen Republiken verlangte Sully Handelsfreiheit, ja Aufhebung der Zollgrenzen. Es handelt sich also um eine Staaten-Konföderation mit Teildelegation souveräner Rechte an den allgemeinen Rat.

Dem Plan eigentümlich ist die Zurückstellung des französischen „Anspruchs“ auf natürliche Grenzen: die übrige Landkarte Europas stellt Sully

jedoch auf den Kopf: Die Schweiz sollte z. B. durch die Einverleibung des Elsaß, Burgunds und Tirols auf „europäisches Normalmaß“ gebracht werden, Vergrößerung Böhmens und Ungarns auf Deutschlands Kosten, Spanien sollte alle europäischen Außenbesitzungen verlieren und „sich mit seinem Überseereich schadlos halten“

Die Wirkung des „Grand Dessein“ bestand nicht so sehr in den eventuellen Möglichkeiten seiner Verwirklichung, sondern durch die große Verbreitung<sup>26)</sup> die er erfuhr in der Nachwirkung dieser föderativen Idee.

Im Sinne des im 17. Jahrhundert dominierenden Toleranzmotivs war auch der „Nouveau Cynée“ des französischen Mönchs Emeric Crucé zu sehen, der 1623 darin vorschlug, „alle Herrscher der Erde sollten ihre Botschafter in eine bestimmte Stadt entsenden“; eine ständige Versammlung unter Vorsitz des Papstes (und des Sultans!) sollte Streitigkeiten zwischen den einzelnen Ländern regeln.



William Penn

Der insularen Entwicklung ist es zuzuschreiben, daß die englischen Beiträge zum europäischen Friedensgedanken verhältnismäßig spät einsetzten.

Der Hegemonieanspruch Spaniens unter Philipp II. reizte nicht gerade zur Verbrüderung.

In der Form eines Planes, den ein vertrauenswürdiger und erfolgreicher Mann, William Penn (164d. - 1718) Gründer Pennsylvaniens - unter dem Titel: „Ein Essay zum gegenwärtigen und zukünftigen Frieden von Europa durch Schaffung eines europäischen Reichstages, Parlaments oder Staatshauses“ herausgab kam ein

durchaus emstzunehmender Beitrag aus der Bewegung der Quäker, die ja aus religiösen Gründen den Krieg perhorriszierten.

Diese kleine, kaum 20 Seiten fassende Schrift birgt eine Fülle prophetischer Gedanken, deren Nichtverwirklichung nur in der fehlenden Reife der damaligen Zeit zu sehen ist. „Nicht herrschaftliche Ordnung von oben her charakterisiert es, sondern genossenschaftliche Ordnung freier, von unten aufsteigender Gemeindeverbände und Individuen“.

Der Vertragsgedanke, aufbauend auf J. Locke, der Zwang zur Gerechtigkeit in allen Dingen, der „offenkundige Nutzen „ seines Planes, die Übermacht des geeinten Europas gegenüber seinen äußeren Feinden, sein Hinweis auf das Funktionieren der Generalstände in Holland geben seinem Plan eine realistische aber auch visionäre Note.

Problematisch in jedem Plan war die Ambivalenz des Souveränitätsbegriffs. Während Jean Bodin den Begriff der „Souveränität“ vor allem im Hinblick auf die innerstaatliche Anarchie angewendet wissen wollte“ kam Hugo Grotius unter dem Eindruck der internationalen Anarchie während des Dreißigjährigen Krieges zur Kodifizierung der „entscheidenden Trennung zwischen innerer und äußerer Souveränität“, den Gedanken der rechtlichen Gleichheit der Staaten im Völkerrecht einschließend.

Mangels übergeordneter Souveränität war das entscheidende Kriterium die Vertragstreue - die fides - zwischen souveränen Staaten x). In Deutschland wurden die theoretischen Grundlagen der föderalen Idee, basierend auf Neuansätze der spanischen Rechtsschule (Covarruvia, Vasquez) (wenn auch zunächst nur innerstaatlich konzipiert) durch A l t h u s i u s (1557 - 1638) formuliert. Im Hinblick auf den „europäischen Gedanken“ wurde die Wirksamkeit dieser Vertragstreue - die in strenger Konsequenz einen Souveränitätsverlust beinhaltet - zum Kriterium der Validität suprastaatlicher Ordnungsgedanken in Europa.

Dieser immanenten Problematik entgeht - zwangsläufig - keiner der Europapläne, das haben auch deren Autoren erkannt. Sie wurden daher nicht müde, neben den Vernunftgründen für eine föderative Union auch deren greifbaren Vorteile aufzuzeigen, die für den Regenten, der Nation, dem Handel entstehen, wenn der allgemeine Frieden erst einmal ausgebrochen sein werden. In der Person des Abbé Castel de Saint-Pierre (1658 - 1743) erwächst der Europaidee ein glühender Protagonist. Von bester Herkunft, mit guten Beziehungen zum Hofe, Verbindungen zum Hochadel und der Welt der Diplomaten verbrachte der französische Aristokrat sein Werk - dem „Traktat vom ewigen Frieden“<sup>27)</sup> - mit unermüdlichem Missionseifer Philosophen und Staatsoberhäuptern anzubieten.

Um den Frieden in Europa zu verewigen spricht dieser „Plan, der - im wesentlichen auf Sully und Crucy fußt - immer wieder die vertragliche Sicherung des Friedens an, welche, durch die zu erwartenden Vorteile für alle - die Einkünfte der Herrscher binnen 20 Jahre verdoppeln.

Eine „unversiegbare Quelle von Wohlstand und Überfluß, der Ruhe und des Glücks“ wäre der Ersatz für die Unsicherheit des Kriegsglücks, dessen Wechselhaftigkeit der Abbé den Adressaten



**Abbé Castel de Saint-Pierre**

mit Beispielen aus der Geschichte vor Augen führt. Kernstücke der Abhandlung sind der Freihandel, die Abschaffung der Zollschikanen, wobei die Regulierung in den Händen von Bundesbevollmächtigten liegt, die Errichtung von Handelskammern, die Harmonisierung der Maße und Gewichte ebenso, wie allgemeinverbindliche Rechtskodifizierung.

Der Wert dieses Planes - trotz seines Mißerfolges zu Lebzeiten des Verfassers - liegt in seiner Verbreitung. Friedrich der Große<sup>28)</sup>, Voltaire<sup>29)</sup>, Kardinal Fleury<sup>30)</sup>, der König von England und schließlich auch Rousseau, welcher als Auftragsarbeit eine verständliche Fassung „konzipieren sollte, waren die Adressaten.

Rousseau's «Urteil» erscheint erst nach seinem Tod. Er nimmt dazu des Abbé's Artikels auf, verkürzt diese auf fünf und nennt folgende Grundbedingungen: Alle Mitglieder (des Bundes) müßten so voneinander abhängig gemacht werden, daß keines allein in der Lage wäre, sich dem Willen des anderen zu widersetzen. Als weitere Grundbedingungen setzt Rousseau voraus, daß sich keine größere Macht vom Bund ausschließe, daß dieser einen obersten Gerichtshof besäße, der verbindliche Gesetze erliese, daß eine Exekutivgewalt vorhanden sei und daß es Mitgliedern unmöglich sei, sich vom Bund

loszusagen.

Beim schwächsten Punkt in der Beweisführung des Abbés, nämlich in der Frage der Souveränität, kommt Rousseau zu einem entgegengesetzten Standpunkt. Wollte Saint-Pierre den Fürsten die „angebliche“ Machterweiterung im Inneren des Staates als Vorteil des Bundes schmackhaft machen, so mußte es Rousseau „besonders zuwider sein“, den Regenten diese garantierte Machtfülle zuzugestehen. Denn „wenn trotz alledem dieser Plan unausgeführt bleiben würde, so also nicht deswegen, weil er ein Hirngespinnstsei, sondern weil die Menschen toll sind und es eine besondere Torheit sein würde, unter Narren weise sein zu wollen“.

Armando Saitta<sup>31)</sup> meint, daß der Friedensplan eng verbunden sei mit der Idee des Fortschritts, der Möglichkeit der Perfektionierung des Menschen im kartesischen Sinn und findet eine direkte Linie von Saint-Pierre zu den Frühsozialisten des 19. Jahrhunderts, zur sozialistischen Idee Charles Fouriers und der pazifistischen Idee des Saint-Simon.

### C) Aufklärung - Revolution - Restauration

Wenn man trotzdem die Komplexität des Begriffs des Aufklärungszeitalters - der Unvollständigkeit jeder simplifizierenden Abstraktion eingedenk - in eine homogene Kategorie zwingt, so trifft man die Dynamik dieses Zeitalters sicher sehr gut mit dem Ausdruck von Louis Cazamian: Für die europäische Idee war sie bedeutsam als die Zeit der „Critique universelle“ und die Transparenz der Grenzen, wenn es um die Propagierung dieser neuen Idee ging, die im Gefolge und im Gespräch der populären „Europa-Rundreisen“, der „Tour de l'Europe“ eine europäische Transparenz erhielt.

Dabei prägt **Sturm auf die Bastille** der alles



überragende Einfluß der französischen Kultur, der französischen Literatur, des „Französischen“ überhaupt das europäische Geistesleben derart, das es erlaubt sei, von einer intellektuellen Hegemonie Frankreichs zu sprechen. Das vorrevolutionäre Europa des 18. Jahrhunderts ist der Synthese näher als das nachfolgende 19. Jahrhundert, mit seinen extremen nationalistischen Positionen.

Eine weitere Integrationsstruktur erwuchs der europäischen Idee durch die Universalisierung der Naturwissenschaften und dem mit ihr verbundenen Fortschritt in der Ökonomie, welche die immante Lösung „aller“ Probleme mit völlig veränderter Terminologie voraussagte. Die Kritik blieb nicht bei der Aufdeckung philosophischer, politischer und sozialer Antinomien stehen, sondern revolutionierte das gesamte Weltbild. Das Harmonieprinzip der Natur wurde in Kreislaufsystemen auf politische und wirtschaftliche Strukturen übertragen<sup>32)</sup>. Methodisch wurden durch historische und ethnologische Vergleichsverfahren der verschiedenen Völker, ihrer Rechtsauffassung, Sitten und Religionen Allgemeinbegriffe erarbeitet, die feste Normen des Rechts auf der Grundlage des „consensus gentium“ erkennen lassen.

Eine politische Ordnungsstruktur typisch europäischer Eigenart machte die „Politik des Gleichgewichts“<sup>33)</sup> aus, dessen starkes Trierungsgewicht insbesondere von England souverän gehandhabt, die äußerst labile Staatenordnung Europas im 18. und 19. Jahrhundert prägte. Ein solches politische Gleichgewichtssystem war eine gewagte subtile Konstruktion mit ständig wechselnder Bündnispolitik. Seine großen Belastungsproben war die Abwehr der französischen und deutschen Hegemonialtendenzen im 19. und 20. Jahrhundert. Die Apologeten dieses Regulativsystems sahen ihr Ideal in einer Pluralität souveräner Staaten, die ihre Konflikte in einem „Konzert der europäischen Mächte“ mit dem Instrumentarium von Landaufteilungen, Kompensationen und Bündniswechsel die wirtschaftlichen und politischen Interessenssphären austrugen, bzw. ausglich. Der Europagedanke hat dort durchaus seinen Platz, wenn man die Existenz souveräner Einzelstaaten, die Aufrechterhaltung des status quo, die „tranquillité, paix et repos de l'Europe“ als das dem Kontinent eigentümliche System einer an sich „zusammenhängenden Staatenwelt“ begriff .

Der Göttinger Professor H e r e n (1760 - 1842) beschrieb das Staatensystem in Europa als eine Gesellschaft unabhängiger moralischer Personen, als einen „Verein sich begrenzender, durch Sitten, Religionen und Kultur sich ähnlicher und untereinander durch wechselseitiges Interesse verflochtener Staaten“, dessen allgemeiner Charakter in seiner inneren Freiheit oder der wechselseitigen Unabhängigkeit seiner Glieder, wie ungleich sich auch diese an Macht sein mochten“, zu suchen ist.

Der bewahrende Charakter dieses Systems konnte in der Dynamik der Aufklärung, aber auch inmitten der wirtschaftlichen Veränderungen infolge des Industrialisierungsbeginns nicht befriedigen. Das scheinbar unlösbare parasitäre Netz<sup>34)</sup>, welches eine zahlenmäßig kleine Klasse, nämlich die Aristokratie, über Europa geknüpft hatte, zerriß die französische Revolution, jenes Ereignis

anthropologischer Dimensionen, und es „tauchten die zwei leidenschaftlichsten Wünsche aller Volksmassen auf: die Gleichheit und das rächende Gericht“.

Artikel 1 - Es gibt keinen anderen Souverän als das Menschengeschlecht.

Artikel 2 - Jedes Individuum, jede Gemeinschaft, welche dieses leuchtende und veränderliche Prinzip anerkennt, wird rechtens in unsere brüderliche Vereinigung, der Republik der Menschen, der Germanen (?), der Universalen aufgenommen.

Artikel 3 - Infolge der maritimen Kommunikationsmängel, wird man die Verbreitung dieser Wahrheit, zum Zwecke der Aufnahme ferner Gebiete in die Gemeinschaft, noch zurückstellen

Ein vor allem bei den Gegnern der revolutionären Tradition besonders „zählebiger Mythos stempelt die Jakobiner zu den Urhebern des Staatszentrismus“. Sicher, die Umstände zwangen sie, das föderative Ideal der Verfassung von 1791 wieder fallen zu lassen, aber das „zentralistische Korsett des modernen Frankreichs ist nicht das Werk der Vertreter des Wohlfahrtsausschusses gewesen, sondern der von Napoleon eingesetzten Präfektenstruktur.

Die Parlamentsarchive zeigen, daß die Idee des universellen Friedens und eines europäischen Friedenspaktes leidenschaftlich diskutiert wurden, wobei es nicht verwunderlich ist, daß zum Zeitpunkt der Konfrontation mit dem Resteuropa nationale Politik vordringlich wurde. Der revolutionäre Universalismus verurteilt den Krieg auf das schärfste:

*« Toute agression injuste est contraire au droit naturel, une nation n'a pas plus le droit d'attaquer une autre nation, qu'un individu d'attaquer un autre individu: le principe doit surtout être sacré pour les nations libres. Que toutes les nations soient libres comme nous voulons l'être, il n'y aura plus de guerre »*

Die Gleichgewichtspolitik wird als einzige Serie von bewußten Täuschungen und Betrugsmanöver („politique de ruse et de fourberie“) bezeichnet, welche zur Folge hatte, daß sich die Völker nur noch mit Mißtrauen begegnen, wie Feinde, die jederzeit bereit sind, sich gegenseitig umzubringen. Die Abgeordneten wurden aufgefordert, sich im Namen des „bien universel“, der heiligen Prinzipien der Humanität für den dauerhaften Frieden zwischen den Völkern als Brüder einzusetzen. Die Parlamentarier hätten bisher nur Beschlüsse in Frankreich und für Frankreich behandelt, der

Zeitpunkt sei gekommen, „ sich für das Universum und im Universum zu entscheiden“. Es wird ein Vier-Punkte-Programm angenommen, das den Völkern und Staaten gleiche natürliche Rechte zuerkennt, daß ein Krieg außer zur Selbstverteidigung ein Eroberungskrieg ist, daß die französische Nation jeden Krieg zum Zwecke der Ausbreitung seines Territoriums verbietet und dies als Artikel in die Verfassung aufnimmt.

Im Überschwang der Gefühle glaubt man alles tun zu können und es erwächst der Revolution in der Gestalt eines deutschen Teilnehmers des Konvents ein Apostel der universellen Federation. Die gesamte Verfassung, so schlägt er vor, soll aus nur drei Artikeln bestehen, welches den Wünschen Frankreich; Europa und der Welt entgegenkommt:

Der Grundgedanke von Cloutz – vom dem diese Artikel stammen – war nicht der Föderalismus, sondern die „Konföderation der Individuen“. „Die Tyrannen Europas haben den Krieg entzündet, die primären Vereinigungen Europas werden den Frieden verkünden“

Keiner dieser maximalen Vorschläge wird angenommen, schon gar nicht in der zeitlichen



Immanuel Kant

Nähe des großen Kosen, der Europapläne von eigener Art entwickelt wird. Die Gazette Nationale schreibt am 3. Januar 1796 „In Deutschland hat ein Mann im Geiste das gleiche produziert, was die Fehler des Ancien Regime in Frankreich haben in der Tat entstehen lassen“.

Gemeint ist die kleine Schrift Immanuel K a n t s (1724 - 1804.) „Zum ewigen Frieden“ (ein philosophischer Entwurf - erschienen 1794 <sup>35</sup>). Welches nicht, wie der Titel es vermuten ließe, zu dem utopischen und phantastischen ewigen Traum der Menschheit Stellung nimmt, sondern im Gegenteil die Beschäftigung damit als eine „ganz

reale Aufgabe darstellt, an deren Lösung" alle „mit Erfolg arbeiten können“.

H. Gollwitzer hat die für Kant geltenden Synonyma für Weltbürgertum und Europäertum aufgezeigt. Es erscheint ihm daher (und allen, die über die Europaidee geschrieben haben) legitim, diese Schrift für diesen Gedanken in Anspruch zu nehmen. Kant hatte sich schon früher zu einer „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Sicht“ geäußert, mit welcher er „eine Lieblingsidee“ verfolgt, daß nämlich „der Endzweck des Menschengeschlechts die Erreichung der vollkommenen Staatsverfassung sei,“.

Kant hat die Pläne des Abbé Castel de Saint-Pierre und auch den „Extrait“ Rousseau's daraus gekannt. So finden sich Hinweise mit „stets positiven Vorzeichen“. Nach Kant sind dessen (des Abbés) Vorschläge nicht an sich, sondern nur unter bestimmten Vorzeichen unmöglich“.

Seine Notizen vermerken „des Abbé Castel de Saint-Pierre's Vorschläge“. Seit 1760 (!) erscheinen Rousseau-Saint-Pierre-Plato bei Kant aber geradezu in einer festen und regelmäßigen Begriffs- und Namensverknüpfung. Diese Bemerkungen von K.v. Raumer würden die Ansicht H. Gollwitzers widerlegen, daß es sich bei dieser Schrift nur um ein „getarntes demokratisches Bekenntnis“ handeln würde, in „zeitgenössischer Verbindung mit der franzosenfreundlichen Partei Preußens. Alle drei Namen stehen für Kant als die „Phantasten der Vernunft“, als die wahren Ideenträger der Vernunft, ohne denen „niemals in der Welt etwas Großes ausgerichtet wurde“.

Kant bedient sich bei diesem Werk eines genialen Kunstgriffes, der zur Stärkung der von ihm beabsichtigten Wirkung (und die hatte die „Kleine“ Schrift in der Tat - es erschienen zwölf Ausgaben zu Lebzeiten Kants, zwölf im Zeitraum zwischen 1805 und 1914) wesentlich beitrug:

In der Tat kleidete er seinen Essay in die Form eines internationalen Vertrages, der in sechs Präliminar-, drei Definitiv- und zwei Zusatzartikel (einer davon als geheim bezeichnet) den Gegenstand abhandelt. Mit dieser Art der Darstellung erreicht Kant eine Suggestivwirkung, wie sie der Literaturgattung der Utopien eigen ist, so als ob sich Leser und Autor völlig einig wären, daß es nur noch darum ginge, auf der als mächtig hingestellten Partei der „Weltregierer“, die Partei der Philosophen, die sich allein auf das „moralische Übergewicht des Geistes und der Macht der Ideen“ berufen, einwirken lassen.

Kant stellt den gängigsten Friedensverträgen einen neuartigen Friedensvertrag gegenüber: „ein wahrhaftes foedus pacificum, anstelle des seit Jahrhunderten üblichen pactis pacis“). Der für Europa wichtige zweite Definitivartikel, mit der Überschrift „Das Völkerrecht soll auf einen

Föderalismus freier Staaten gegründet sein“, weißt auf einen Widerspruch hin, die auch die Verfasser des „bellum justum“ (Grotius, Puffendorf, Vattel) nicht erklären konnten, den Widerspruch nämlich, daß auch durch noch so einen großen Sieg die Rechtsposition keiner der Parteien verbessert wird: „Da die Art, wie Staaten ihr Recht verfolgen, nie, wie bei einem äußeren Gerichtshof, der Prozeß, sondern nur der Krieg sein kann, durch diesen aber und seinen günstigen Ausgang, den Sieg, das Recht nicht entschieden wird, und durch den Friedensvertrag zwar wohl dem diesmaligen Krieg, aber nicht dem Kriegszustande (immer einen neuen Vorwand findend) ein Ende gemacht wird (den man auch nicht geradezu für ungerecht erklären kann, weil in diesem Zustand jeder in seiner eigenen Sache Richter ist, ) gleichwohl aber von Staaten, nach dem Völkerrecht, nicht eben das gelten kann, was von Menschen gilt „aus diesem

KANTS GRABSTÄTTE IN KÖNIGSBERG



Zustand herausgehen zu sollen“  
(weil sie, als Staaten, innerlich schon eine rechtliche Verfassung haben, und also dem Zwang anderer, sie nach ihren Rechtsbegriffen unter eine erweiterte, gesetzliche Verfassung zu bringen, entwachsen sind), indessen daß doch die Vernunft vom Throne der höchsten moralisch gesetzgebenden Gewalt herab, den Krieg als Rechtsgang schlechterdings verdammt, den Friedenszustand dagegen zur unmittelbaren Pflicht macht, welcher doch, ohne einen Vertrag der Völker unter sich, nicht gestiftet oder gesichert werden kann; so muß es einen Bund von besonderer Art geben, den man den Friedensbund (foedus pacificum) nennen kann, der vom Friedensvertrag (foedus pacis) darin unterschieden sein würde, daß dieser bloß e i n e n Krieg, jener aber a l l e Kriege auf immer zu endigen suchte“).

In der Konsequenz bedeutet dies für Kant, daß es „für Staaten, im Verhältnis untereinander, nach der Vernunft keine andere Art geben (kann), aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herausgekommen, als daß sie, ebenso wie einzelne Menschen, ihre wilde (gesetzlose) Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen, und so einen, freilich immer mehr wachsenden Völkerstaat (civitas gentium) der zuletzt alle Völker der Erde befassen würde, bilden<sup>36)</sup>.

Er fordert somit eine freiwillige Hingabe eines Teils der Souveränität an die Föderation, etwas, das Proudhon *die Essenz des föderativen Kontraktes* nennt, man gibt weniger ab, als man zurückerhält. Ein anderer politischer Denker, zudem ein Schüler von Kant, stand dessen Gedanken sehr nahe, Friedrich von G e n t z (1764. - 1822) Minister des Königs von Preußen und rechte Hand Metternichs, als dieser Sekretär des Wiener Kongresses benannt.

Gentz kommt in seiner Kritik der Friedenspläne des Abbé de St.-Pierre, Rousseau's und Kant zu der Feststellung; daß immer wieder die gleichen drei Mittel vorgeschlagen werden, um den Zustand ewigen Friedens zu erreichen: erstens der Weltstaat, zweitens die sich gegeneinander abriegelnden Nation (er denkt dabei an Fichtes „Handelsstaat“)

Den beiden letztgenannten Plänen ist gemeinsam, daß sie unter dem Eindruck und der drohenden Präsenz des großen Korsen stand, der wie immer behauptet wird, seine wahren Absichten zur Einigung Europas erst auf St. Helena - als es zu spät war - enthüllt habe. Das stimmt jedoch so nicht, wie immer man die Diskrepanz zwischen Plänen und der Wirklichkeit beurteilen will. Im „Acte Additionnel aux Constitutions de l'Empire“ , verfaßt von Benjamin Constant, dessen Einleitung aber alle Merkmale der Gedankenwelt und der Hand des Kaisers trägt, lesen wir: „Es ist also unser Ziel, in Europa ein großes föderatives Staatensystem zu schaffen, welches uns dem Geist des Jahrhunderts zu entsprechen und dem Fortschritt zu dienen scheint“.

Was Napoleon, bewußt oder unbewußt, mit



*WIENER KONGRESS 1814/15*  
*Der Pariser Hofkünstler Jean Baptiste Isabey war im Gefolge der französischen Delegation nach Wien gereist und hatte dort Porträtzzeichnungen der Kongreßteilnehmer angefertigt.*  
*Die ordnungsgeschmückten Sitzungsteilnehmer sind um einen runden Verhandlungstisch oder vor dem Fenster und der offenstehenden Tür zum Nebenraum gruppiert. Mit einer eleganten Geste weist der österreichische Staatskanzler Metternich auf den britischen Außenminister Castlereagh, der leger seinen linken Arm über die Stuhllehne fallen läßt. In aufrechter Haltung ihm gegenüber sitzt der preußische Staatskanzler Hardenberg, hinter dem der englische Herzog von Wellington Blickkontakt zu seinem Landsmann sucht. Hinter dem französischen Vertreter Talleyrand, der in selbstbewußter Haltung seinen rechten Arm auf den Verhandlungstisch geliegt hat und durchaus gleichberechtigt neben den Delegierten der Siegermächte wirkt, steht als zweiter von rechts Wilhelm von Humboldt. Rasoumoffsky, der Vertreter Zar Alexanders I., ist etwa in der Bildmitte, vor der linken unteren Ecke des Gemäldes, zu erkennen.*

und drittens ein Staatenbund, der entweder durch ein Schiedsgericht oder durch konstitutionelle Bande zusammengehalten werden sollte. Die beiden ersten Pläne lehnt er ab, so bleibt ihm nur die föderative Lösung, wobei er, nach Darlegung der guten Gründe für eine solche Lösung der Europaprobleme - in einer Kritik des „Extrait“ von Rousseau - pessimistisch äußert: „Die Schwierigkeit oder vielmehr die gänzliche Unmöglichkeit der Sache liegt keineswegs in der Entstehung des Bundes: sie liegt in den Bedingungen seiner Dauer. Ein freier Vertrag unter Staaten wird immer nur so lange beobachtet werden, als keiner von denen, welche ihn schlossen, zugleich den Willen und die Macht, ihn zu brechen, besitzt, d. h. mit anderen Worten, solange auch ohne einen solchen Vertrag der Friede, welchen er gründen soll, bestehen würde“. Daher kommt er zwangsläufig zurück zum Ideal des wenn auch unbefriedigenden, aber funktionierenden Systems des Gleichgewichts, da eine „neue Völkerverfassung“ wenn sie denn jemals kommen sollte, eher ein Glücksfall wäre, denn eine zu erwartende Möglichkeit in naher Zukunft.

seinem politischen, rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen System für Europa bewirkte, sei es auch unter der Maxime „Der Zweck heiligt die Mittel“ in das ganze 19. Jahrhundert hinein: Der Code Napoleon (der im Rheinland auch nach Beendigung der Besetzung nicht abgeschafft wurde, die Einführung des metrischen Systems, die soziale Ordnung, zumal die Aufhebung der Vorrechte des Adels, die Mediatisierung, die Gemeindeverwaltung, die Gerichtsverfassung mit den öffentlichen und mündlichen Verfahren, den Schwurgerichten und den Handelskammern behauptete sich dauern<sup>37</sup>). Hans Herzfeld in seiner „Modernen Welt“ kommt in seiner historischen Beurteilung zu dem Schluß: „Bis heute nachwirkende föderalistische Tendenzen nehmen hier ihren Ausgangspunkt. Prophetisch ist Napoleons Ansicht über den notwendigen gewaltsamen Anstoß, der zur Einigung in Europa führen wird: „diese Verschmelzung muß früh oder spät durch die Gewalt der Dinge gelingen“ und gibt zu, was die Inkonsequenz seines Paktierens mit den etablierten Königshäusern war, und er

nicht „der erste Souverän“ gewesen ist, der . . . die Sache der Völker zu der seinigen macht(e)“. Dieser nämlich wird „sich an die Spitze von ganz Europa gestellt sehen, und alles, was er will, unternehmen können. Die Sehnsucht nach der europäischen Einheitsidee hatte jedoch auch nach der Niederwerfung des Napoleonischen Empires „so starke Kräfte wachgerufen, daß auch die restaurativen Kräfte, zusammengefaßt in der „Heiligen Allianz“<sup>47)</sup> sich zumindest zu Lippenbekenntnissen zu dieser Europaidee äußerten: Die Unterhändler der alliierten Höfe erklärten, sie hätten „Auftrag im Namen Europas mit Frankreich über den Frieden zu verhandeln“ und nur „ein einziges Ganzes zu bilden“ In der Erklärung von Vichy - vom 15. März 1814 heißt es ferner:

„Der Lauf der Ereignisse hat den alliierten Regierungen die ganze Stärke der europäischen Liga zum Bewußtsein gebracht . . . Der Friede muß europäisch sein, jeder andere ist unannehmbar“. Sogar Metternich, „einer der großen Schöpfer dieser Verträge“ machte sich das Wort zu eigen: „Seit langem hat für mich Europa die Bedeutung eines Vaterlandes“.

#### Das Europabild der Romantiker und Frühsozialisten

Den zahlreichen deutschen Stimmen, die sich zumindest bis 1804 für eine Eurolösung unter französischer Ägide stark machten, gehören der sog. Dalberger Kreis in Mainz an, der unter dem Fürstprimas Dalberg in Napoleon einen zweiten Charlemagne sah, und der sich Europa als Bollwerk der europäischen Ordnung dachte. Es entsprach seinem rheinisch-katholischen Lager, daß er sich auch die Wiederauflebung der „spätmittelalterlich-abendländischen Konzilsidee“ als Lösung einfallen ließ, so wie es auch der gängigen romantischen Mode entsprach, das Mittelalter, eben in romantisierter, also wirklichkeitsfremder Form betrachten. Die offene Parteinahme des Weimarer Kreises um Goethe für Napoleon und seiner Ausstrahlung hatten ein frankophon-kosmopolitisches Klima. Den deutschen Romantikern gelang es, dem aus Frankreich stammenden Romantikbild eine genuin deutsche Wendung zu geben Dies hat insofern für deren Europagedanken Bedeutung, als die deutsche Romantik nahezu die einzige deutsche Literaturrichtung sein sollte, die in Frankreich stark rezipiert wurde. Man hat die Romantik infolge der starken Betonung nationalsprachlicher Besonderheiten als Wegbereiterin der extremen nationalen Positionen gesehen, wobei man davon ausging, daß die Staaten dies auszunutzen verstanden und - im heutigen Sinne des Wortes - nationalisierten“.

Das ist sicher nur die halbe Wahrheit, der den kosmopolitischen Ansatz der Romantiker wie er durch Schlegel und Novalis repräsentiert wird,

nicht berücksichtigt, die Stellung Herders aber betont. Novalis (Friedrich von Hardenberg 1772 - 1801 ) verfaßte schon 1799 ein Essay mit dem Titel „Die Christenheit und Europa“, das - damals nur einer Gruppe von Freunden vorgelesen - erst 1826 erschienen ist. Es steht für die Tendenz des rückblickenden „romano-germanischen Ideals“ der Katholiken dieser Gruppierung, wie Novalis selbst, Schlegel, Schelling, Görres, Baader, Adam Müller, Brentano und andere mehr. Nach Denis de Rougemont steht es jedoch nicht nur für eine „utopische Vision einer Vergangenheit, die der Gegenwart wie ein Spiegel vorgehalten werden sollte, sondern er ist auch die Vorahnung einer Versöhnung der Seelen und einer religiösen Renaissance, eines großen europäischen Konzils, das . . . die Christen vereinigen würde“

„Für Novalis „waren es schöne, glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo e i n e Christenheit diesen menschlich gestalteten Weltteil bewohnte, ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs <sup>38)</sup>. Er bestreitet den Staaten, die in „Mangelhaftigkeit und Bedürftigkeit“ ihrer Einrichtungen die „furchtbaren Phänomene“ offenbaren und sieht das Heil in einem



Novalis (Freiherr von Hardenberg)

„dritten

Element“. Weder die „Hierarchie, diese symmetrische Grundfigur des Staates, das Prinzip des Staatenvereins“, noch die neue „politische Wissenschaftslehre, ... ein Staat der Staaten sei die Lösung. Nur durch Waffenstillstand, auf dem Standpunkt der Kabinette ist keine Vereinigung denkbar. „Die Christenheit muß wieder lebendig und wirksam werden und sich eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgrenzen bilden, die alle nach dem Überirdischen durstigen Seelen in ihren Schoß aufnimmt und gern Vermittlerin der alten und neuen Welt wir.“

Auch für Friedrich Schlegel I (1772 - 1829) muß das „eigentliche Europa erst noch entstehen“, der Kontinent ist für ihn, im Gegensatz zu Asien, geeignet, infolge seiner „mannigfaltigsten Trennungen und Verbindungen“, aus „ewigen Krieg, aus Not und Bedürfnis .... die anderen Weltteile zu beherrschen“<sup>39</sup>).

In den Vorlesungen von 1804 malt F. Schlegel das Bild Europas als ein Universalimperium im Sinne Karl V. und der Kaiser des Hauses Österreichs.

Nicht so ganz aus anderer Richtung - sieht doch Armando Saitta kantianische und romantische Quellen - aber auf einer anderen Ebene steht die zeitgenössische Schrift von Saint-Simon (Claude Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon, 1760 - 1825), dem Begründer eines „aristokratischen Sozialismus“<sup>40</sup> (Marx nennt ihn einen „feudalen Sozialisten“): „De la Réorganisation de la société européenne ou de la nécessité et des moyens de rassembler les peuples de l'Europe en un seul corps politique en conservant à chacun son indépendance nationale“

Mit Ansätzen bei Saint-Pierre und der Kritik seiner Schriften, dem Saint-Simon die Weltfremdheit

*Comte de Saint-Simon*



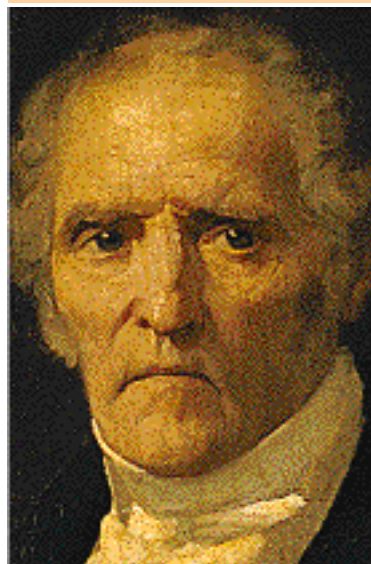
vorwirft, womit er meint, die Regenten hätten keine andere Interessen als ihre eigenen. Um den Frieden zu sichern, schreibt er, ist es unumgänglich, „daß sich alle europäischen Völker durch eine politische Institution binden“ und zwar deshalb, weil für alle Vereinigungen der Völker, wie die der Menschen Gemeinschaftseinrichtungen nötig sind, andernfalls sich alles nur durch die Macht lösen läßt. „Mehr als irgendein früherer Plan fußt der von Saint-Simon auf die Wirtschaft und darf als wahre Vorläufer der institutionellen Richtung des Föderalismus unseres 20. Jahrhunderts gelten“ meint Denis de Rougemont und bezieht sich dabei auf die Akzente der wirtschaftlichen Interessen, die Saint-Simon z. B. durch die direkte Wahl der europäischen Abgeordneten durch die Berufsverbände einführen will.

Saint-Simon schreibt: „Europa hätte die bestmögliche Verfassung, wenn jede der ihm zugehörenden Nationen von einem Parlament regiert und dieses wiederum die Oberhoheit eines Generalparlaments anerkennen würde,

welches über allen Nationalregierungen steht und die Macht besitzt, ein Urteil über ihre Meinungsverschiedenheiten zu fällen ... Mit einer europäischen Regierung steht es ebenso wie mit den nationalen Regierungen: ohne ein gemeinsames Wollen aller ihrer Glieder kann sie nicht in Aktion treten. Dieser Gemeinwille aber, der bei einer Nationalregierung dem nationalen Patriotismus entspringt, kann in einer europäischen Regierung nur aus einer größeren Allgemeinheit der Gesichtspunkte, aus einem Gefühl größerer Weite, das man den europäischen Patriotismus nennen könnte, hervorgehen. Kaufleute, Gelehrte, Verwaltungsbeamte und Administratoren sollen zur Bildung der Deputiertenkammer des Großen Parlaments aufgerufen werden ... Tatsächlich hängt jegliches Gemeinwohl in Europa ab von Wissenschaft und Kunst, von Gesetzgebung, Handel, Verwaltung und Industrie“<sup>41</sup>).

Nach Saint-Simon muß „Grundlage jeder politischen Gemeinschaft sein: Gleichheit der Institutionen, einheitliche Interessen, übereinstimmende

*Charles Fourier*



Grundsätze und Gemeinsamkeit in Sittenlehre und Volksbil. Erst müßten die Probleme, „die die Gemeinschaft angehen, geregelt werden . . . bevor man hinabsteigt, um sich mit nationalen Interessen zu beschäftigen“.

Dann aber werden „die Mißstände geringer werden, die Unruhen sich legen, die Kriege aufhören“ . Große Unternehmungen (Saint-Simon gilt als der geistige Vater des Suez-Kanals) werden die europäische Gemeinschaft beschäftigen, Kanalbau, große innere Unternehmungen werden das „sicherste Mittel sein“, die Europäer „unaufhörlich von sich selbst abzulenken.“

Ebenso suggestiv ist das Werk eines ehemaligen Jüngers Saint-Simon, Victor Considérant {1808 = 1893) dann aber Anhänger Fouriers, das Buch „De la Politique générale et du rôle de la France en Europe“, womit Considérant eine europäische Föderation befürwortet, in welcher

eine übergeordnete Souveränität (souveraineté supérieure) existiert, die über der individuellen Souveränität der Staaten steht und der sich niemand, was die Außenbeziehung anbetrifft, entziehen kann und auch nicht entziehen wollen darf (nach Pierre Renouvin<sup>42</sup>).

Den Saint-Simonisten und den Fourieristen ist gemeinsam, daß sie die Verbindung („conjonction“ der ökonomischen Interessen wollen, um ein organisches Gebilde in Europa zu formen. Considérant und seine Freunde sehen sogar in der Internationalen der Geschäftsleute und Bankiers Elemente, die den Frieden in Europa bringen werden. Obwohl nicht vergessen werden darf, daß solche Stimmen in einem Meer des Nationalismus kaum zu hören waren, ist ein Tendenzumschwung deutlich zu erkennen, läßt doch sogar der Zar Alexander I. den Traum des Abbé de Saint-Pierre in Rußland veröffentlichen und man spürt, daß man sich in Europa in einer „Metamorphose“ befindet, der Sachzwang tendiert zur kontinentalen Einheit, bei Beibehaltung der gewachsenen gesunden Strukturen. Pierre Leraux, ein anderer Sozialist, zitiert Pascal: „Centre partout, circonférence part ..“

#### E. Peace Society - Mazzini - Victor Hugo und die europäischen Kongresse

1815 wird in England durch einen Quäker, William Allen, die „Peace Society“ gegründet und seit 1819 wird von dort die Zeitschrift „The Herold of Peace“ herausgegeben. Diese Gesellschaft ist bald das Aktionszentrum der pazifistischen Aktion in Europa. Wenn diese Gruppe auch keine besonderen Europagedanken expressis verbis vertritt, so wirkt sie doch nachhaltig durch Gründungsanstöße anderer Vereinigungen zur Verbreitung auch des Europagedankens. Durch ihre Initiative werden in Genf und Paris Gesellschaften gegründet, die unter anderem je einen Preis ausschreiben für die beste Arbeit, die die „Mittel aufzeigt, die Streitigkeiten zwischen den Nationen zu schlichten und den Frieden ohne Waffengewalt zu sichern“.

Beide prämierten Werke, diejenige des Züricher Rechtsanwalts Johannes Sartorius (1798 - 1884) den H. Gollwitzer den ersten wissenschaftlichen Pazifisten nennt und die von Konstantin Pecqueur kommen zum Schluß, daß eine Organisation Europas die Voraussetzung dafür ist. Für Sartorius ist es der Deutsche Bund von 1815, unter der Voraussetzung seiner Umgestaltung aus einem Fürstenbund in eine Liga der Nationen, die dafür die Basis abgeben könnte (Organon des vollkommenen Friedens, erschienen 1837). Konstantin Pecqueur geht weiter und fordert ein „pouvoir supérieur fédéral“ durch eine Mischung der Ideen des Deutschen Bundes und der Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Schließlich kam die Zeit, in welcher die „Vereinigten Staaten von Europa“ auf den Programmen von Parteien standen, wenn auch nur, wie zu Recht oder Unrecht vermutet wird, von den Politikern „der kleinen Listen“. In den großen Auseinandersetzungen auf politischer Ebene, die in Europa zu den Revolutionen von 1830 und 1848 führten, spielte der Europagedanke die Rolle eines „Ersatzideals“.

Die Einheit Italiens im Rahmen eines geeinten Europas vertraten sowohl der Philosoph und Soziologe, Führer des Mailänder Aufstandes Carlo Cattaneo (1801-1869 mit einer nüchternen Analyse und einem föderativen Ansatzpunkt<sup>43</sup>), wie auch der propagandistische Führer der aktiven Gruppe „Junges Italien“, Giuseppe Mazzini (1807 - 1872) der, zunächst mit nationalem Charakter, durch die Gründung von Komitees „Junge Schweiz und „Bewegung militanter Europäer“ erweiterte. In den Gedanken Mazzinis steht vor der föderativen Vereinigung Europas die republikanische Umgestaltung der Staatsstruktur, ja sogar der politischen Landkarte Europas.

Die Bruderschaftsakte<sup>44</sup> steht unter den bekannten Maximen „Freiheit - Gleichheit - Humanität“ und propagiert die Lösung der sozialen Frage, gibt jeder Nation im Rahmen ihrer Individualität besondere Aufgaben im Rahmen der universalen Mission der Humanität. Das „Junge Europa“ scheiterte, es gelang Mazzini nicht, eine überzeugende Plattform, eine von ihm ersehnte Massenbewegung sowohl für eine eigene nationale Lösung (die Einigung kam ohne ihn zustande), wie auch für seine europäische Lösung zu finden.

Während Mazzini nie die Form präzisiert, die die europäische Föderation annehmen könnte, kommt ein substantieller Denkanstoß von der Seite der „Ökonomen“, den Befürwortern des Freihandels. Der Freihandel, dessen Vorteile von seinen Gegnern nur dem englischen Übergewicht in Handel und Industrie zugute kommen könne und dem man mit der Theorie der Schutzzölle (Fichtes „Handelsstaat“) neutralisieren wollte, wurde durch die Theorie der „komparativen Kosten“, propagiert durch den klassischen Ökonomietheoretiker David Ricardo auch für die rückständigeren Handelspartner in Kontinentaleuropa als attraktiv vorgestellt.

Die Verbindung der Freihandelsidee mit den moralischen Gesetzen einer „natürlichen Harmonie“ hergestellt zu haben; stammt von Richard Cobden, der obwohl nicht selbst an eine europäische Föderation denkend, doch den Anstoß gab, unter diesen Gesichtspunkten die europäische Vereinigung zu sehen. Seinen Einflüssen wird die Gründung der „Gesellschaft des Freihandels“ (Société du libre-échange), der „Gesellschaft der Freunde des Friedens“ (Société des amis de la Paix), beide in Paris, die als die ersten wörtlich den „Vereinigten Staaten von Europa“ das Wort reden), zugeschrieben.

Wie können nun die religiös-pazifistischen Ideen der ‚Peace Society‘, der sozialreformerische Ansatz nach Saint-Simon und Fourier und die revolutionären Thesen eines Mazzinis koordiniert werden?

Die „europäische Idee“, die in Zeitungsartikeln und Broschüren zunehmend diskutiert wird, findet einen „Promoter“ in dem geistigen Führer der französischen Romantiker, bereits damals ein lebendes Denkmal: Victor Hugo (1802 - 1885) dem „größten Lyriker des europäischen Gedankens“ im 19. Jahrhundert.

Anlässlich seiner Wahl zum Präsidenten der Gesellschaft der Friedensfreunde findet er u.a. folgende Worte:

„Das 20. Jahrhundert wird der Schauplatz sein für eine außergewöhnliche Nation. Diese Nation wird groß sein, doch die Größe wird ihrer Freiheit keinen Abbruch tun. Sie wird berühmt sein, äußerer Wohlstand und geistiger Reichtum, Friedensliebe und ein herzliches Verhältnis zur übrigen



*Victor Hugo  
Begräbnisfeierlichkeiten 1840*

Menschheit zeichnen sie aus ... Ihre Hauptstadt wird Paris sein, doch wird sie sich keineswegs Frankreich nennen - ihr Name wird Europa sein. Im 20. Jahrhundert heißt sie Europa, in späteren Jahrhunderten aber, noch weiter verwandelt, wird ihr Name Menschheit lauten . . . Das Jahrhundert aber wohnt der Formwerdung Europas bei<sup>45</sup>).

Der Ausgangspunkt für Victor Hugos Überlegungen ist die umwälzende - die „Jahrhunderte der Sklaverei, der Leibeigenschaft, der Theokratie, des Feudalwesens, der Inquisition, des Despotismus unter allen Namen abschaffende“. Tat der Französischen Revolution, indem sie die Republik gebär, diese „logischste und unvollkommenste Regierungsform, welche aber für das Volk eine Art natürlichen Rechts ist, wie die Freiheit für den Menschen .....

Das französische Volk hat in einen unzerstörbaren und inmitten des alten monarchischen Festlandes aufgerichteten Granitblock die erste Mauerschicht jenes ungeheuren Gebäudes der Zukunft eingehauen, das sich eines Tages die „Vereinigten Staaten von Europa“ nennen wird“ Auf mehreren Friedenskongressen (Schöndube führt sie ausdrücklich als Etappen der europäischen Einigung auf: 1843 in London, 1848 in Brüssel, 1849 und 1850 in Paris und in Frankfurt<sup>154</sup>) wird diese Idee aufgenommen und vertieft.

1872, nach dem Krieg von 1870 und 1882 nimmt Victor Hugo nochmals das Thema in begeisternden Reden auf. Eine wissenschaftlich-grundlegende



*Joseph Proudhon 1809-1865*

Analyse der föderalistischen Idee liefert in dieser Zeit auch Joseph Proudhon (1809 - 1865), dessen freiheitlicher Sozialismus im Widerspruch zum „kollektiven, autoritären und zentralisierten Sozialismus“ steht: mit dem posthum erschienenen Werk „Du Principe Fédératif<sup>46</sup>).

Ihm zufolge ist das föderative System - sich entwickelnd aus dem Vertragsgedanken des römischen Rechts - nur bei einem Zusammenschluß von ihrerseits bereits vorgeformten föderativen kleineren Einheiten auf kommunaler, provinzieller und staatlicher Ebene möglich. „Große Monarchen und imperiale Demokratien“ stehen im logischen Widerspruch zum föderativen Prinzip, sie sind dessen genaue Umkehrung. Voraussetzung für die europäische Föderation ist vorher verwirklichte Wiederherstellung der Föderationen Italiens, Griechenlands, der Niederlande, Skandinaviens und der Donauländer“ . . .

Ein solcher Schritt wäre die Vorstufe für die Erreichung des wahren „europäischen Gleichgewichts“, das mit unitarisch konstituierten Großmächten“ nicht zu erreichen ist. Ein Gegengewicht für die sich feudalistisch gebende kapitalistische Ausbeutung im Inneren sieht er in der Formation einer agro-industriellen Föderation. Diese föderative Idee entsteht nicht aus Mitleid, Pazifismus und Wohltätigkeitsidealen, sondern ist imperativ der Ausdruck und Wunsch des Volkswillens. Alle seine Ideen kulminieren für Proudhon in je drei Worten für die Ökonomie: Landwirtschaftlich-industrielle Föderation, politisch in der Politischen Föderation oder Dezentralisation“, all dies zusammengenommen in der „Föderation

progressive". Er hält die Wette gegen jeden Freund des Rechts und der Freiheit, daß es eine andere Lösung gäbe. Der Revolution der Ideen muß naturgemäß die Revolution der Interessen folgen".

## F. Deutsche Stimmen zu Europa im Schatten der Nationalstaatsidee im 1. Jahrhundert

In Deutschland war es, nach der enttäuschenden Wendung zur Restauration durch den „Deutschen



Bund" und der „Heiligen Allianz“, deren Etablierung zunehmend zur Unterdrückung innerpolitischer Unruhen erhalten mußte, die konstitutionelle Frage neben der erkannten Gemeinsamkeit, die einer Lösung bedurfte, das politische Zentralthema der bürgerlichen Kräfte, welches der absolutistischen Staatsgewalt zunehmend Terrain entzog. Der Europagedanke war, wenn überhaupt, nur ein Nebenthema. Durch erzwungene Emigration kamen die Verfechter einer antimonarchischen, demokratischen Lösung allerdings zwangsläufig in die Nähe des Kosmopolitismus und des in der Hauptsache literarischen Internationalismus (Salons)

Einigungsideen wurden in Richtung der fehlenden deutschen Nationalstaatlichkeit kanalisiert. Die Einflüsse des Auslandes waren für die sich anbahnenden Lösungen und auch der brennend werdenden sozialen Frage, deren Antagonismen sich durch die beginnende Industrialisierung nur noch steigerte, attraktiv geworden.

Insbesondere faszinierte das Beispiel der Vereinigten Staaten. Schon vor Alexis de Tocqueville hatte sich der deutsche Etartrat *Carl Friedrich von Schmidt-Phiseldeck* (1770 – 1832) in seinen Büchern „Europa und Amerika oder die künftigen Verhältnisse der civilisierten Welt“ (1820) und der „Europäische Bund“ (1821) ähnlich geäußert. Doch im Gegensatz zu Tocquevilles philosophischer Betrachtungsweise knüpfte er daran praktische politische Erfahrung. Die Nationen seien saturiert und kein Staat kann durch Krieg mehr von einem anderen gewinnen, daher sei es ein Gebot der Stunde, sich zu „einer europäischen Föderation zusammenzuschließen“.

Der Plan schließt die Bildung eines europäischen Heeres, einen Kongreß der Nationen, eine einheitliche Rechtsverfassung, gemeinsamen Münzfuß und die Errichtung einer europäischen Hochschule ein. Aus romantischer Tradition kommend, zuerst dem französisch-revolutionären und republikanischen Ideal

zugewandt, findet Josef v. G o e r r e s (1776 – 1848) aus der innerdeutschen Situation heraus den Zugang zu neuen europäischen Ansätzen und wird zum politischen Denker jener Zeit, der am meisten über Europa geschrieben hat. Widerspruchsvoll die ganze Palette der diffusen Einflüsse repräsentierend, sieht er Deutschland als den „Ehrenvorstand der europäischen Republik“, den „großen Stützpunkt des europäischen Staatensystems, die natürliche Mitte jenes neuen, größeren Heiligen Römischen Reiches“

Der realpolitische Nationalismus ließ nur wenig Ansätze für den Europagedanken übrig, obgleich betont werden muß, daß sich das Europabild allseits wandelte, was in Werken von Heinrich Heine, Rotteck und seinem Kreis, den Literaten des „Jungen Deutschland“ überhaupt zum Ausdruck kam. Die Inanspruchnahme des Namens Europa geschieht oft zu Unrecht und bringt kein europäisches Programm. Auf fruchtbareren Boden waren die grundlegenden ökonomischen Lehrgebäude der englischen Schule von Adam Smith, J.B. SAYS und Malthus gefallen, mit ihren Auseinandersetzungen mit der physiokratischen, merkantilistischen Schule und des Freihandels bei Friedrich L i s t (1789 – 1846) gefallen. „List's leidenschaftliche Hingabe an Wirtschaft und Technik, Verkehr und Handel war von solchem Format, daß ihr auf dem Feld der Politik nur ein weltpolitischer Standpunkt entsprechen konnte“. Er verkörperte in der Person die Idee, die sich aus der verkehrspolitischen Erschließung Europas durch die Eisenbahn auch in den Sachzwängen

ergeben sollte. Nach seiner Zwangsemigration entwickelte er ein Bild Europas, in dem sich zwischen den Suprematiemächten Rußland und England ein „Veredeltes Kontinentalsystem“ halten sollte, mit Zivilisationsaufgaben für Deutschland in der Türkei und in der Levante. Es ist dies ein Bild mit imperialistischen Konsequenzen, wobei H. Gollwitzer List ihm zugute hält, daß es mehr der Gestaltungsdrang war, der ihn zu diesen Plänen zwang, denn ausgesprochener Machttrieb“<sup>1</sup> Daß die föderative Idee vom kommenden Europa nicht so sehr in der Linienführung der deutschen Anhänger einer Europalösung lag, konnte nicht verwundern, mußte doch der pseudo-föderative (pseudo- im Sinne Proudhons) Charakter des Deutschen Bundes die Einigungspolitik belasten



FRIEDRICH LIST 1789-1846

Der Ausgang der Revolution von 1848 brachte nur in den Ansätzen eine gewisse Bewegung: Arnold Ruge (1802 –1888) bringt in die Versammlung in der Paulskirche vom 22. Juni 1848 einen Antrag ein, der sich mit den Gefahren der in Europa stehenden Heere auseinandersetzt und das Bedürfnis sieht, zum Schutze der Freiheit der Bürger eine allgemeine europäische Abrüstung zu fordern. Ruge ist überzeugt davon, daß die ganze „bisherige Entwicklung Europas mit der jetzigen Revolution zu einem große Abschluß gelangt ist. Er nennt die Vorbilder in der Schweiz und in den Vereinigten Staaten, weist auf die Politik Lamartines und auf die Partei Cobdens in England hin und fordert einen Völkerkongreß, der Frieden und Freiheit auch in Polen und in Italien herstellen soll.

Trotz dieser zukunftsweisenden Ansätze, von den anderen Paulskirchenteilnehmer als Utopien verdächtigt und wohl eher den Blick auf anstehende ungelöste innerstaatliche Probleme verstellend, bleibt der Europagedanke in der Paulskirchendiskussion auf der Strecke. Die Behandlung der tschechischen Frage verdeutlicht das Desinteresse der dort versammelten „Revolutionäre“

Zwei Stimmen sind es noch, die im deutschen Sprachraum den Europagedanken fortentwickelnd pflegen:

Konstantin Frantz (1817-1891) in Deutschland und Kaspar Bluntschli (1817-1893) in der

Schweiz.

Der erstere gilt heute als einer der bedeutendsten politischen Publizisten im 19. Jahrhundert <sup>1</sup>; seine Stimme hatte jedoch unter der allesüberragenden Dynamik der Reichsideekonzeption Bismarcks keine Chance und fand zu seiner Zeit wenig Resonanz. Seine föderalistischen Gedanken fanden erst im 20. Jahrhundert stärkeres Interesse. Wesentlich ist seinen Ideen, daß er erkannte, daß „der bestehende Einheitsstaat kein guter Partner in einer föderativen Union sein könne“<sup>48</sup> „Ich frage, kann ein Zustand Dauer versprechen, wo die tatsächlichen Verhältnisse mit dem geschriebenen Recht in offenbaren Widerspruch stehen? Entweder das Recht weicht den Tatsachen, und das bedeutet bei dem gegenwärtigen Zug der Dinge nichts anderes als

den Übergang zum reinen Nationalstaat. Sollen wir dagegen aus der dermaligen unitarischen Richtung herauskommen, so müssen wir die tatsächlichen Verhältnisse ändern. Tertium non datur.. (Ist) ein solcher Umschwung erst einmal vollzogen, so würde dann auch die Möglichkeit gewonnen sein, die Begründung des mitteleuropäischen Bundes tatkräftig in Angriff zu nehmen“

Frantz ging von dem Deutschland der Kleinstaaten aus, das auf föderalistischer Grundlage die Voraussetzung des größeren föderalen Bundes, der zunächst Deutschland, Österreich, die Schweiz, die skandinavischen Länder, Belgien und Holland umfassend, sein sollte, durch ein Bündnis mit England will er die beiden imperialistischen Großmächte, England und Rußland, in Schach halten, und dann, wenn die Atmosphäre bereinigt ist, diesen und auch den Vereinigten Staaten den Weg in den Bund ebnen.

Für Frantz kann „selbstverständlich ... (eine) solche Föderation nicht auf einmal entstehen. Sie bedarf zunächst einer realen Basis, worauf sie ruht, und von wo aus dann erst der Impuls ausgehen muß. Bei Deutschland, das am meisten „zum Verfall der abendländischen Völkergemeinschaft (durch die Reformation) beitrug“ liege die Verantwortung für den Neubeginn und den „Umschwung des ganzen europäischen System“:

1878 erscheint das Werk von J.K. Bluntschli, die „Organisation des europäischen Staatenvereins“. Bluntschli hat „seltsamerweise gezögert“); trotz seiner Schweizer Erfahrungen für Europa eine föderative Lösung vorzuschlagen, vielmehr schwebt ihm ein Staatenbund vor, der von einem Bundesrat, bestehend aus Mitgliedern der einzelnen Staaten und einem Senat als direkte Volksvertretung, geleitet wird.

„Die Bewahrung des Völkerfriedens und die Beratung und Beschlußfassung in den Angelegenheiten der großen europäischen Politik werden vorzugsweise dem Bundesrate, unter Führung der Großmächte, anzuvertrauen sein, immer aber mit der Beschränkung, daß eine dauernde Neuordnung



*Flaggen der jetzt 25 Mitglieder Europas*

auch der Guttheißung des Senats unterbreitet wird“.

### **Abschließende Bemerkungen**

Die extrem nationalen Denkweisen zum Ausgang des 19. Jahrhundert verdunkeln die europäischen Einsichten. Die wenigen Stimmen einer Bertha

als ob der europäische Gedanke in den Köpfen, Meinungen und politischen Tagesdiskussionen der Zeit eine nennenswerte Rolle gespielt hätte, so muß festgestellt werden, daß die "Europäer" der letzten 300 Jahre eine hoffnungslose Minderheit, ja Rufer in einer großen Wüste waren und ihre Nichtbeachtung kein Ruhmestitel für Europa, vielmehr etwas

typisches europäisches ist, dessen Name in der Welt nicht immer den Klang hat, den er, in den Augen der genannten Europäer hätte haben können, wären ihre Stimmen besser beachtet worden. Die Überbetonung der Europazentrik darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Begegnung mit Europa für die anderen Kulturkreise meist tödliche Konsequenzen hatte, deren Folgen wir alle in Europa tragen müssen.

Daß wir mühselig und etwas verkrampft die Stimmen der Vernunft wie die Stecknadeln im Heuhaufen suchen müssen, sollte Verpflichtung sein und nicht etwa neue europäisch partikuläre Trennstriche zwischen uns und der übrigen Welt ziehen lassen.



**COUNCIL OF EUROPE** **CONSEIL DE L'EUROPE**

von Suttner oder eines Jacob Burckhardt, die verzweifelten Versuche einer Verhinderung des kommenden Unheils in den Bemühungen einer deutsch-französischen Aussöhnung gehören ebenso wie die Bildung der ersten europäischen Einrichtungen zeitlich in das 20. Jahrhundert.

Mit den angeführten Stimmen glaube ich die Hauptträger der europäischen Ideen genannt zu haben, wenn auch noch viele zitiert werden könnten. Sollte mit dem Essay der Eindruck entstehen,

Die offizielle Europafahne: Sie zeigt nicht die Anzahl der Mitglieder an, sondern möchte mit der Perfektion der zehn Sterne im Kreis einen symbolischen Ring darstellen, der alle, auch neu hinzuzukommende Länder den gleichen Stellenwert geben soll!



- 1) Über die Herkunft des Wortes „Europa“ als Ortsangabe gibt es eine umfangreiche Literatur. Eng damit zusammen hängt die Etymologie des Wortes. Darüber sehr ausführlich bei: Gonzague des Reynold, La Formation de l'Europe - Le Monde Grec et sa Pensée, Band 2 des achtbändigen Monumentalwerkes über dieses Thema (Freiburg, 1944.), bei: Jürgen Fischer, Oriens-Occidens - Europa, Begriff und Gedanke «Europa» in der späten Antike und im frühen Mittelalter, Wiesbaden 1957, bei: Denys Hay M.A., Europe, The Emergence of an Idea, Edinburgh 1957. Mit einer Chronik von Aussagen der antiken Autoren selbst bei: Denis de Rougemont, Europa, vom Mythos zur Wirklichkeit, München 1962. Siehe auch den: Exkurs «Asien» und «Europa»: Tatsachen und Phantasien in Arnold J. Toynbee Der Gang der Weltgeschichte, Band 2: Kulturen im Übergang I (München 1970) S. 306 ff. Nach Toynbee war es Herodot (6. Jahrhundert v. C.) in der Einleitung zu einer Geschichte - der den beiden maritim-geographischen Begriffen «Europa», womit die Inselkette gegenüber dem Festland «Asien» von den Seeleuten unterschieden wurde, zuerst eine «revolutionäre» (Toynbee) Änderung der Bedeutung zulegte, indem er dieser geographischen Unterscheidung auch politische und kulturelle Antagonismen zuzuerkennen glaubte.
- 2) Neben der bekannten griechischen Mythologie der «Europa», geraubt durch Zeus in der Gestalt eines Stieres, war in der frühchristlichen Zeit, durch den Zwang, alles auf das Buch der Bücher - der Bibel - zurückzuführen, besonders die Version verbreitet, wonach in Auslegung der Genesis (Kapitel 9) einem Sohn Noahs, Japhet, der dritte Teil der Erde, nämlich Europa zugesprochen wurde und dessen sieben Söhne Europa besiedelten, nach Josephus Flavius (D. Hey. Dies war - von Augustinus aufgenommen - bis ins späte Mittelalter die gängige Herleitungsversion.
- 3) Jürgen Fischer, a.a.O., Anmerkung 90, Seite 127: „Europa ab Herculis columna usque Ponticum et Hyrcanum mare ac flumen Tanain fines habet (nach Apuleius). Dazu siehe auch Heinz Gollwitzer, Europabild und Europagedanke, Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München (1951) S. 15 : Seit der Zeit des Hekataios mühten sich die Kosmographen, Gestalt und Grenzen des Europaerdtails zu umschreiben. Das Mittelmeer im Süden und die Säulen des Herkules im Westen boten sich als Grenzen von selber an, schwieriger war es jedoch, ähnliche Bestimmungen im Norden und Nordosten vorzunehmen. Phasis und Araxes, die Landstriche zwischen Schwarzem und Kaspischen Meer und der Tanais (Don), gelten abwechselnd als Grenze zwischen Europa und Aussereuropa“.
- 4) Hippokrates nach Denis de Rougemont, a.a.O. S. 36: „- daß die Asiaten weniger kriegerisch als die Europäer und von ruhigerer Gemütsart sind, so trägt daran vornehmlich das Klima die Schuld, weil es keine großen Schwankungen aufweist, weder zu Hitze noch zur Kälte hin, sondern im Gegenteil sich beinahe gleichbleibt“.
- 5) Nach Rolf Helmut Förster, Die Geschichte und die europäische Politik, Bonn, 1966, war „Europa“ ein geläufiger geographischer Begriff schon im vorchristlichen 6. Jahrhundert, ging dann während der Römerherrschaft fast verloren (nach D. Hey)

**Die Referenzzahl sollte immer an erster Stelle der Seite stehen (es kommt bei PDF Dateien auch vor, daß nur die Seite allgemein angezeigt wird)**

- 5a) „als Wort in der Lutherzeit gebildet, erst im 19. Jahrhundert voll ausgeprägte, geistesgeschichtliche Bezeichnung, das sich im Mittelalter - stets in Abhebung gegenüber der östlichen Welt des „Morgenlandes“ - als einheitlicher Kulturkreis formierte .... Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 1, A-Alu, a.a.O., Seite 56 Galt lange Zeit und noch immer als Synonym für Europa, siehe dazu den Essay,
- 6) Nach Jürgen Fischer, a.a.O., Seite 39, Die Termini „Oriens-Occidens bezeichnen die beiden Teile des Einen Imperiums oder die zwei Bereiche der Einen Ecclesia (die Unam Sanctam Bonifaz.VIII) im Raume des Mittelmeers. Beide Teile stehen auch als Streitobjekt und Anspruchsgebiet zwischen den Päpsten einerseits und den oströmischen Kaisern andererseits.
- 7) Wobei Occidens nicht so eindeutig lokalisierbar ist, wie die bereits von den Griechen übernommene geographische Bezeichnung „Europa“ .
- 8) Friedrich Heer, Abendland in Meyers Enzyklopädisches Lexikon a.a.O. Band I, Seite 57 ff
- 9) Beginnend mit dem Konzil von Clermont, (1095) der den ersten Kreuzzug vorbereitete; auch ausdrücklich im Namen Europas, (Dennis Hey, a.a.O. Seite 32)
- 12) Die „Meinung“ des Marsilius von Padua zitiert nach Wi I I Durant, Die Renaissance, Eine Kulurgeschichte Italiens von 1304 - 1576, Bern-München (1961) S. 377. Marsilius v. P war ein damals berühmter Rechtsgelehrter, der in u. a. in Paris lehrte
- 13) Philipp IV., der Schöne (1285- 1314): Auch ohne Dubois' Plan konnte Philipp der Schöne um diese Zeit die Vormachtstellung Frankreichs in Europa festigen. Territoriale Expansion auf Kosten des Reiches. Unabhängigkeit gegenüber dem Papsttum (in diese Zeit fällt die erzwungene Übersiedlung nach Avignon). Beginn der Einberufung der Generalstände. Beginn des Hofamtes des Adels.
- 14) Renaissance als der Inbegriff aller für die „Europäisierung“ so wichtigen geistigen, kulturellen und politischen Implikationen: Die Wiederentdeckung der Quellen Europas: Griechische Philosophie - Griechisches Persönlichkeitsbild - die nicht hoch genug zu bewertende

- 16)** G. v. Podiebrad mußte seine Legitimität gegenüber mehreren Kandidaten und gegenüber Kaiser und Papst durchsetzen. Es kam zu Unruhen. 1466 wurde Georg von Papst Paul II. als Ketzer verurteilt und seines Königtums für verlustig erklärt. Georgs Regierungszeit gilt als der Höhepunkt der böhmischen Selbständigkeit im 15. Jahrhundert. 5) nach R. H. Förster, a.a.O. Seite 27 6) ebenda, Seite 27  
~
- 17)** Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse in F. Nietzsche, Werke in zwei Bänden, Band II, München (1973) Seite 139
- 18)** Jean Bodin (1529 - 1596) fordert im Begriff der Souveränität ihrem Träger die absolute (ab legibus solutus), unteilbare Staatsgewalt (la puissance absolue set perpetuelle) zu geben.
- 19)** Amos Comenius, latinisierter Name von Johan Amos Komensky aus Mähren, begründete die neuzeitliche Erziehungslehre. Zur Realisierung eines unvisuellen Friedensreiches fordert er eine universelle Bildung (formatio) des Menschen und eine einfach konstruierte, international verständliche Sprache. (nach dem Stichwort Comenius, Meyers Enzyklopädisches Lexikon Bd. 5, a.a.~ Seite 83 of)
- 20)** Gottfried Wilhelm von Leibniz (1646 - 1716) „Der“ Universalwissenschaftler war auch „allumfassender Korrespondent“ : Er unterbreitete seine Staatenbundsideen auch den Staatsmännern und Königen (Ludwig XIV., Peter den Großen)
- 21)** Der französische Dichter, Geschichtsphilosoph; Befürworter des absolutistischen „Gottesgnadentums“. Korrespondierte mit Leibniz über die Frage einer Kirchenunion.
- 22)** Durch Erasmus v. Rotterdam, Grotius, de Vittoria, mit dem fragwürdigen Erfolgs des „Dreißigjährigen Krieges“ zwar, jedoch mit zunehmender kriegsrechtlicher Kodifizierung. eltgeschichtliche Betrachtungen, Zürich 1953.
- 23)** Sully, Maximilian de Béthune, Herzog von, Minister Heinrich IV, fiel nach dessen Ermordung in Ungnade, Hugenotte. Siehe über ihn den berühmten Essay C.J. Burckhardt, in Vier
- 24)** Mit dem Edikt von Nantes, das Friedrich Heer, in: Die Dritte Kraft, Der Europäische Humanismus zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters, (Frankfurt 1959), Seite 56 ff der vorbereitenden Kräfte des Humanismus zuschreibt, gelang es Heinrich IV. den jahrhundertelangen „inneren Friedensraum“ (Heer) vorzubereiten, der hugenottischen Intelligenz den Zugang z
- 25)** Kurzer Auszug in: Claus Schönöube, Das neue Europahandbuch, Köln (1969), Auszüge in Denis de Rougemont, a.a.O. Seite 90 ff. Behandelt insbesondere bei: Carl.J. Burckhardt, Vier historische Betrachtungen, Zürich 1953.
- 26)** In einer Straßburger Diskussion in den 50er Jahren stimmte man allgemein darin überein, daß nach 1870 und 1900 der freie Austausch von Ideen auf dem Gebiet des politischen und sozialen Denkens (verglichen mit dem achtzehnten und dem frühen neunzehnten Jahrhundert ) zurückgegangen ist. „Zitat aus Max Beloff, Europa und die Europäer, eine internationale Diskussion (Köln;~ 1959) Seite 147
- 27)** Abbé Castel de Saint-Pierre, Der Traktat vom ewigen Frieden, 1713, Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Wolfgang Michael, Berlin 1922 (nebst einem Anhang, der Auszüge aus den Memoiren des Herzogs von Sully bringt (von Castel de Saint-Pierre einer Ausgabe aus dem Jahre 1662 entnommen ).
- 28)** Eine höchst einfache Sache, es fehlt, um ihr den Erfolg zu sichern, nichts weiter als die Zustimmung Europas, nebst ein paar anderen ähnlichen Kleinigkeiten“ (Friedrich II. ) zitiert nach Wolfgang Michael, in Abbé Castel de Saint-Pierre, a.a.O. Vorwort, Seite 47.
- 29)** Der viel Spott für den Abbé übrig hatte
- 30)** Zu Castel de Saint-Pierre's Insistenz folgende Anekdote: Auf die kriegsführenden Parteien England und Spanien anspielend, meint der Kardinal Fleury, man müsse den Herrschern einige Dosen von dem Friedenselixier seines alten Freundes Saint-Pierre anbieten. Fontenelle, ein Gönner des Abbé hinterbringt diesem die Meinung des Kardinals. Dieser aber nimmt in aller Unschuld die Sache vollkommen ernst, schreibt in begeisternden Worten an Fleury und überreicht ihm nochmals seine fünf Artikel. Aus seiner Hand, sagt er, werden die Kranken das Heilmittel für dieses und für alle künftigen Übel entgegennehmen. „Ich bin der Apotheker Europas,“ fügt er kühn scherzend hinzu, „Sie sind der Arzt. Dem Arzte kommt es zu, die Medizin zu verordnen, ebenda, Seite 45 (Einleitung).
- 31)** in Armando Saitta, Dalla 'respublica' christiana agli stati uniti di Europa, Sviluppo dell' Idea pacifista in Francia nei secoli XVII - XIX, Roma 1948, Seite 81. Saitta zitiert ein Gedicht Voltaires, das diesen eben doch als Bewunderer des Abbés zeigt:  
Certain Législateur, dont la plume féconde  
Fit tant de vains projets pour le bien de ce monde,

**35)** Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf, Stuttgart (1958). Erstmals erschienen 1795, bezüglich des Titels weist Kant in seinem Vorwort darauf hin, daß er diesen einem Gastwirtschild eines holländischen Gastwirts entnahm, worauf dieser einen Kirchhof gemalt hatte!

**36)** Excursiver Einwand

Ein geheimer Vorbehalt, oder besser ein stillschweigendes Einverständnis der kriegsführenden Akteure, geboren aus der Unantastbarkeit königlichen Blutes, war die Schonung ihres eigenen Lebens, bei aller Furchtbarkeit der Folgen ihrer doch von ihnen selbst beanspruchten Kriegsführung, dieser Grundsatz ist ja erstmals mit dem Nürnberger Prozeß durchbrochen worden), stand m. E dieser Wucht der von allen als logisch erkannten Grundsatze entscheidend entgegen. (Siehe  
- auch unter diesem Aspekt bedeutsame Äußerung Napoleons zu Metternich 1813 "Eure auf der Throne geborenen Herrscher können zwanzig Schlachten

**21)** Der französische Dichter, Geschichtsphilosoph; Befürworter des absolutistischen "Gottesgnadentums". Korrespondierte mit Leibniz über die Frage einer Kirchenunion.

Excursiver Einwand

Ein geheimer Vorbehalt, oder besser ein stillschweigendes Einverständnis der kriegsführenden Akteure, geboren aus der Unantastbarkeit königlichen Blutes, war die Schonung ihres eigenen Lebens, bei aller Furchtbarkeit der Folgen ihrer doch von ihnen selbst beanspruchten Kriegsführung, dieser Grundsatz ist ja erstmals mit dem Nürnberger Prozeß durchbrochen worden), stand m. E dieser Wucht der von allen als logisch erkannten Grundsatze entscheidend entgegen. (Siehe  
- auch unter diesem Aspekt bedeutsame Äußerung Napoleons zu Metternich 1813 "Eure auf der Throne geborenen Herrscher können zwanzig Schlachten verlieren und dennoch ihre Hauptstadt wieder betreten. ~ .

**37)** Fritz Hartung, Verfassungsgeschichte zitiert nach "Die Europäer und ihre Geschichte" - Epochen und Gestalten im Urteil der Nationen  
- Herausgegeben von Leonhard Reinisch, München (1961 ) Seite 138

**38)** Novalis, Schriften, Dritter Band, Das philosophische Werk, Herausgegeben von Richard Samuel, Stuttgart (1960) Seite 507 4) , Auch die nächsten Hervorhebungen auf dieser sind daraus entnommen.

**39)** Friedrich Schlegel, Wissenschaft der europäischen Literatur, Vorlesungen , Aufsätze und Fragmente aus der Zeit von 1795 - 1804., Herausgegeben von Ernst Behler, München-Paderborn-Wien 1958, Seite 18

**40)** Die Lehre Saint-Simons, Eingeleitet und herausgegeben von Gottfried Salomon-Delattre, Neuwied 1962, Seite 19  
5) ebenda, Seite 19

**41)** Saint-Simon, De la Réorganisation de la société européenne in Denis de Rougemont, a.a.0. Seite 194 ff

**42)** Carlo Cattaneo, Notizie naturali e civili sulla Lombardia, abgedruckt in Denis de Rougemont, a.a.0., Seite 238

**43)** Carlo Cattaneo, Notizie naturali e civili sulla Lombardia, abgedruckt in Denis de Rougemont, a.a.0., Seite 238

**44)** Giuseppe Mazzini, Scritti Politici (Torino 1972) Seite 37 ff

**45)** Victor Hugo, Actes et Paroles, Oeuvres complètes, Paris 1882 zitiert nach Denis de Rougemont, a.a.0., Seite 232

**46)** Joseph Proudhon, Du Systeme fédératif, in Oeuvres complètes de P.-J. Proudhon ( Band 14) Paris 1959

**47)** Joseph Goethe, Die Heilige Allianz, Gesammelte Schriften, München 1854-60, zitiert nach Denis de Rougemont, a.a.0., Seite 21c

**48)** Konstantin Frantz, Der Föderalismus, teilabgedruckt in Denis de Rougemont, a.a.0., Seite 259

